

Das Hüthaus aus Thonlohe

Ein transferiertes Kleinod

im Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen



Die wissenschaftliche Leiterin des Oberpfälzer Freilandmuseums Neusath-Perschen, Dr. Birgit Angerer, beschreibt eines der wenigen erhaltenen und im Museum wieder aufgebauten Jurahäuser in Blockbauweise.

„Wir sind um eine Attraktion reicher“ stellte der damalige Museumsleiter Dr. Ralf Heimrath fest, als 1996 zunächst einmal die Rußkuchl des Hüthauses, 40 Tonnen schwer, auf einem Spezialtransporter auf dem Museums-gelände abgeladen wurde. Das neun mal dreizehn Meter kleine Haus hatte schon eine Abrissgenehmigung, da der Frau, die das Haus zuletzt bewohnte, die unzureichenden Wohnzustände nicht mehr zugemutet werden konnten. „Mutter muß in Ruine leben“ hieß die reißerische Überschrift in der Regensburger „Woche“ am 6.3.1997. Der damals zuständige Konservator Dr. Harald Gieß vom Landesamt für Denkmalpflege hob die einzigartige Stellung des kleinen Hauses als Übergang von der Ständer- zur Blockbaukonstruktion hervor, aber auch die besondere soziale Stellung des Hauses. Deshalb wollte er das Haus unbedingt am Originalstandort erhalten. Eine Transferierung in das Freilandmuseum Neusath-Perschen sah er als letzte Möglichkeit an. ¹ Für diese Möglichkeit, nachdem der Standort in Thonlohe nicht zu halten war, setzte der Bezirksheimatpfleger Franz Xaver Scheuerer sich daraufhin ein. Der Wiederaufbau in einem Freilandmuseum ist in manchen Fällen die letzte Lösung, um ein Gebäude noch zu retten, obwohl es selbstverständlich an seinem Originalstandort am besten aufgehoben wäre.

Das in Ständerblockbauweise errichtete Holzhaus aus Eichenbalken und Brettern stammt wohl schon dem

Jahre 1676, das ergibt zumindest eine dendrochronologische Untersuchung, und gilt als einzig erhaltener Typ dieser Art.

Das Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen, die neue Heimat des kleinen Hauses, versucht ganzheitlich das bäuerliche Leben vor der Mechanisierung der Landwirtschaft zu vermitteln. Mithilfe eines Kulturlandschaftskonzeptes, in dessen Rahmen Felder, Wälder, Weiden und Teiche von den Landwirten des Museums in traditioneller Weise bewirtschaftet werden, besitzt es nicht nur große, prächtige Bauernhäuser, sondern versucht auch die sozialen Unterschiede in der dörflichen Gesellschaft, soweit sie an den Häusern absehbar sind, darzustellen. Die Hüthäuser gehören zum unteren Ende der sozialen Skala. Das Museum

besitzt ein zweites Hüthaus, das aus dem Ort Poppenreuth im Landkreis Tirschenreuth stammt. ² Sozial- und wirtschaftsgeschichtlich ist das Haus aus Thonlohe genauso interessant wie seine Bauart. Laut einer Zeitzeugenbefragung wohnten um 1940 noch zwei Familien in dem Haus, das, wie bei Hirtenhäusern üblich, immer noch der Gemeinde gehörte. ³ Einer davon war Dorfhirte.

Die Hirten gehörten nicht zu den Dorfgemessen. ⁴ Sie waren angestellt, um die Herden der Dorfbewohner zu beaufsichtigen und gehörten zu den unehrlichen Berufen, was sich besonders bei Heiraten als erschwerender Nachteil bemerkbar machte. Die Hirtenhäuser lagen oft auf dem Gemeindeanger oder am Dorfrand, und das Wohnrecht des Hirten erlosch bei der Aufkündigung seines Arbeitsverhältnisses. Die Dorfgemeinden brachten aber auch Arme und Bedürftige in den ohnehin kleinen Hirtenhäusern unter, so dass dort oft sehr chaotische Wohnverhältnisse herrschten. Der Anreiz, die Hirtenhäuser in einem baulich guten Zustand zu erhalten, war dementsprechend auch nicht besonders groß. Auch wenn es sich bei den Hirtenhäusern oft nur um armselige Hütten handelte, so waren sie für die Gemeinden doch ein wichtiges Zeugnis für das Recht, sich einen eigenen Hirten zu bestellen und zu halten. ⁵ Thonlohe gehört heute zur Stadt



Hemau, dessen Umgebung bis in die 50er Jahre von den mit Kalkplatten gedeckten Jurahäusern geprägt wurde.⁶

Aus einem Liquidationsprotokoll des Vermessungsamtes Hemau von 1834⁷ geht der damalige Besitzstand hervor: „Wohnhaus und Stall unter einem Dache, dann Schweinsstall, Backofen und Hofraum mit einer Zisterne.“ Da die Häuser der Gemeinde und nicht den Hirten oder Armen gehörten, waren sie oft in einem erbärmlichen Zustand. Im Staatsarchiv Amberg liegt eine Urkunde des Bezirksamtes Parsberg vom 18.5.1927, das auf die katastrophalen Verhältnisse aufmerksam macht: „Die Schlafkammer besitzt keine Weißdecke und fällt durch die Lücken der Dachbodenbretterung der Staub und Schmutz in die Schlafkammer, ein Zustand der bei Eintritt besserer Verhältnisse behoben werden muss... Schwer muß gerügt werden, dass die stark schadhafte Bretterung des Dachbodens...noch immer im gleichen sicherheitsgefährlichen Zustand sich befindet. Die Hirtin, die bereits vor mehreren Jahren durch diese schadhafte Bretterung durchgebrochen ist, und sich hierbei erheblich verletzt hat, ist kürzlich wieder durchgetreten und hat Verletzungen hierbei erlitten.“⁸

Aus dem Physikatsbericht für das Landgericht Hemau aus dem Jahre 1860 werden generell die wenig komfortablen Wohnverhältnisse auf dem Lande beschrieben: „Die Fenster sind sparsam angebracht und klein, um der Kälte so wenig Zutritt als möglich zu gestatten. Die Wände und Decken sind berußt und schwarz, was von dem Rauchen der Föhrenspäne herkommt, welche statt der Kerzen und Lampen gebrannt werden. Die aus Bruchsteinen gebauten, älteren

Wohnhäuser haben in der Regel gleiche Konstruktion und innere Einrichtung, sind jedoch mit Schieferplatten eingedeckt.“⁹

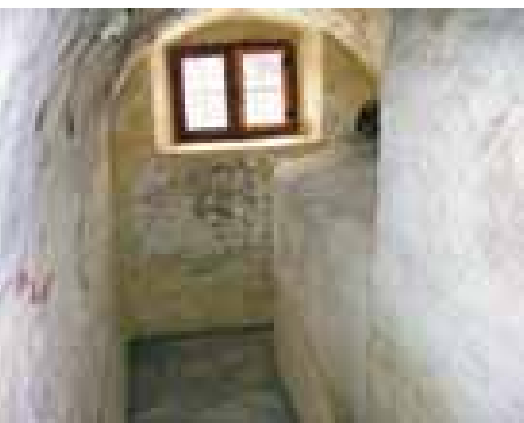
Laut den Landesbeschreibungen und Katasterplänen des 19. Jahrhunderts gehören zu Thonlohe 20 Gebäude, 9 ganze Höfe, 7 Bausölden, 4 Lehrsölden und das „Gemeinde Hirtenhaus“. Im schon oben zitierten Physikatsbericht werden für den Amtsbezirk Hemau 16 wohlhabende Gemeinden aufgeführt, 10 arme Gemeinden und 13 reiche, zu denen auch Thonlohe gehört.

Die früheste schriftliche Quelle über das Hüthaus findet sich im Häuser- und Rustikalkataster von 1808, in dem ein „Hölzernes Hüthaus No. 20 samt Stall, ein Schüpferle und einen Backofen“. Von dem Vorgängerbau aus dem Jahre 1676 sind nur noch Holzbauteile im Dachgeschoss erhalten. Die Rähme, die Riegel und Ständer einschließlich der Kopfbänder konnten dem ursprünglichen Bau zugeordnet werden und das Dachwerk zweifelsfrei rekonstruiert werden. Östlich und westlich des Eingangsbereiches auf



der Traufseite („Tenner“ oder „Fletz“) schlossen sich für Mensch und Tier wohl auch schon im 17. Jahrhundert jeweils gleichgroße Wohneinheiten an. Umfassende Baumaßnahmen erfolgten 1824, wobei die Grundrisseinteilung beibehalten wurde. Der Wohnbereich wurde in eine Stube, eine Rußkuchl und eine anschließende Kammer aufgeteilt. „Das Dach erhielt ein neues Sparrendach mit aufgelegten Halbrundhölzern als Dachlatten und ein für diese Gegend charakteristisches Kalkplattendach, wohl auch eine neue Fußpfette als Auflager für die Sparren. Der gesamte Erdgeschossgrundriss wurde neu errichtet. Die Säulen sind in die Rähme und Riegel eingezapft, und vom Erdgeschoß bis zum Dachgeschoß durchgängig;





ihre Position entspricht der des Bauwerkes von 1676. Zwischen den Säulen liegen die Schwellen, auf denen die Deckenbalken quer zum First aufgekämmt sind. Zwischen dem Rähm des Dachgeschosses und den Schwellen bleibt eine Höhendifferenz, wodurch der Dachstuhl einen Kniestock ausbildet. Als Außen- und Innenwandfüllung werden Füllbalken mit ca. 17 cm Dicke in die Nut der Säulen geschoben, die sich bündig mit den Ständern zeigen. Ausnahme ist der Bereich der Rußkuchl, deren Wand als Bruchsteinmauerwerk massiv gemauert ist. Der noch vorhandene Ständer im Ostgiebel, der in die Rußkuchlwand eingemauert ist, weist in Richtung der Rußkuchlwand folgerichtig keine Nut auf. Die Rußkuchl hatte zu der Zeit einen sogenannten „Deutschen Kamin.“¹⁰, wie der Architekt Günter Naumann so fachgerecht schreibt. Wohl am Ende des 19. Jahrhunderts werden sowohl die Stallwände ausgemauert, als auch wohl die Fletzwände. Auch ein Keller ist in dieser Zeit dazugekommen. Bis 1944 hat sich dieser Zustand offensichtlich erhalten, wie aus einer Bestandsaufnahme durch den bayerischen Heimatbund hervorgeht. Aufgrund der drängenden Gefahr, dass das Hüthaus Thonlohe vom Abriss bedroht war, wurde ein Pilotprojekt mit der FH Regensburg gegründet. 12 Architekturstudenten, betreut von Prof. Dr. Tekla Schulz-Brize, wurden in drei Handwerksgruppen eingeteilt, die unter der fachmännischen Anleitung der museumseigenen Handwer-



ker arbeiteten. Diese schafften es, in einem Semester das Hüthaus bis auf das Kalkplattendach, das als Fremdleistung ausgeschrieben wurde, aufzubauen. Verantwortlich für den Aufbau war das Architekturbüro Naumann, das auch die Bauuntersuchungen durchgeführt hatte.

Das Hirtenhaus Thonlohe wurde in einer Zeitstellung von 1890 wieder aufgebaut. Aufgrund der guten Befund- und Quellenlage war hier die größte bauhistorische Aussagekraft möglich. Der Wohnteil zeigt die Blockbauweise, der Stall ist als Massivbau ausgeführt. Die Abtrennung der Schlafkammer, der Einbau eines Armenstübchens, der Einbau des Kellers, sowie die Rußkuchl, wie sie seit 1824 nachweisbar ist, werden gezeigt. Die spätere Toilette ist zurückgebaut worden und es gibt keinen Stromanschluss oder fließendes Wasser im Wohnbereich. Die Stube wurde mit einem Sesselofen ausgestattet, wie er noch 1944 nachweisbar ist. Im Außenbereich wurden das Backhaus, der Schweinestall und der Abort rekonstruiert nach fotografischen und zeichnerischen Darstellungen um 1944. Diese Gebäude sind 1928 ab- und wieder neu aufgebaut worden. Unweit des Hüthauses wurde auch eine Zisterne angelegt, die übliche Wasserversorgung im Juragebiet. Der Zusammenhang zwischen Wassernutzung und Hygiene ist auch dem Arzt im Physikatsbericht noch nicht so richtig geläufig. Steht dort doch, dass das typische Jura-Zisternenwasser „nach der Regenzeit wegen der verschiedenen unreinen Dünste, welche der Regen aus der Atmosphäre mit zur Erdoberfläche herabführt, einen etwas unangenehmen Geschmack hat.“

Gegenüber der Sanierung eines Hauses vor Ort liegt der Vorteil einer Museumsnutzung in diesem Fall darin, dass auch die Innenräume wieder entsprechend der Zeitstellung gezeigt werden können. Durch die Ganzteiltransferierung der Rußkuchl konnte sogar der Originalputz an dieser Stelle erhalten werden. Da keine Dachisolierung notwendig ist, haben hier die Fledermäuse ein willkommenes Quartier gefunden.

Dr. Birgit Angerer



¹ Harald Gieß, Brief vom 7. November 1995, Archiv des Freilandmuseums

² Kaletsch, Katharina Neugebauer, Manfred Manfred u.a.; Ein Hirtenhaus aus dem Stiftland. Eine Dokumentation des Oberpfälzer Freilandmuseums Neusath-Perschen. Quellen und Materialien zur Hausforschung in Bayern Band 3

³ Interview vom 26. März 1997 mit Frau Gschrey, geb. Frank, 76 Jahre

⁴ Popp, Bertram; „Der Hirte sitzt auch daselbst“. Bemerkungen zur Behausung einer unsteten Berufsgruppe, in: Auf der Hut. Hirtenleben und Weidewirtschaft, Amberg 2003, S. 170ff.

⁵ Schott, Sebastian; Guts- und Gemeindehirten in der Oberpfalz in der frühen Neuzeit, in: s.o.: Auf der Hut, S. 67

⁶ Siehe Feuerer, Thomas und Mirbeth, Stefan; Jurastadt in Hemau erhalten neue „Überlebenschance“, in: Das Jurahaus, Nr. 13, 2007/2008, S. 43

⁷ Archiv Vermessungsamt Hemau, Kat. Nr. 65, Liquidationsprotokoll von 1834, Seite 349

Zusammengestellt für die Unterlagen des Freilandmuseums wurden diese Quellen von Anette Felber, Praktikantin

⁸ Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Parsberg, Nr. 2451, Gemeindevisitationen Thonlohe, Nr. 1625

⁹ Paulus, Georg; Der Physikatsbericht für das Landgericht Hemau aus dem Jahre 1860, in: Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, 146. Band 2006, S. 258

¹⁰ Naumann, Günter; Ehemaliges Hüthaus Thonlohe. Bauhistorische Beschreibung, Regensburg 1996, Archiv des Freilandmuseums
S.o. Paulus, Georg, S. 263

